

Anna Babbel, Samuel Kloft, Stefanie Kloft (Hg.)
Gott wohnt in der Platte

Anna Babel, Samuel Kloft, Stefanie Kloft (Hg.)

Gott wohnt in der Platte

Warum es für Kirche auf Augenhöhe
mehr braucht als Almosen

Alle Bibelstellen entstammen der Neuen Genfer Übersetzung (NGÜ).

© Neues Testament und Psalmen: Genfer Bibelgesellschaft Romanel-sur-Lausanne, Schweiz.

© Altes Testament: Genfer Bibelgesellschaft Romanel-sur-Lausanne, Schweiz,

Brunnen Verlag GmbH Gießen, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.

Die Namen und Geschichten in den Texten wurden verfremdet, um Rückschlüsse auf real existierende Personen zu verhindern.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen, insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG zu gewinnen, ist untersagt.

© 2026 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn

Andreas-Bräm-Straße 18/20, 47506 Neukirchen-Vluyn, info@neukirchener-verlage.de

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, www.grafikbuero-sonnhueter.de,

unter Verwendung eines Bildes von © high fliers (shutterstock)

Lektorat: Anna Böck

DTP: publish4you, Roßleben-Wiehe

Verwendete Schriften: Chaparral Pro, Myriad Pro

Gesamtherstellung: Druckerei Finidr, s.r.o., Český Těšín

Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-7615-7106-4

www.neukirchener-verlage.de

Inhalt

Einführung	7
<i>Stefanie Kloft</i>	
Teil 1: Lebensraum „Platte“	9
1. Soziale Milieus – eine Einführung	11
<i>Dr. Kathinka Hertlein</i>	
2. Klassismus – die verkannte Form der Diskriminierung	20
<i>Stefanie Kloft, Maria Graubner und Lukasz Kasprowicz</i>	
3. Chancen und Herausforderungen von sozialer Verantwortung	43
<i>Ira Schneider</i>	
4. Das Evangelium für Konfessionslose – Ergebnisse einer empirisch-theologischen Studie im Südosten Berlins	53
<i>André Pritzkau</i>	
Teil 2: Gemeinschaft auf Augenhöhe	71
5. Mit Gott Tür an Tür – rosa Turnschuhe	72
<i>Stefanie Kloft</i>	

6. Heruntergekommen – warum Kirche
eine Abwärtsbewegung braucht 76
Samuel Kloft
7. Es kommt ein Mensch zum Menschen 89
Michael Weinmann
8. Neue Zugänge zu missionalem Handeln 95
Stefanie Diekmann
9. Das Gute an der Guten Nachricht 106
Samuel und Stefanie Kloft
10. Die Macht der Worte – Menschen verbinden
statt ausgrenzen 121
Anna Babbel
11. Vom Hören, Sprechen und Glauben 132
Ute Paul
12. Zugehörigkeit, Selbstwirksamkeit, Verantwortung –
Mitarbeit auf Augenhöhe gestalten 144
Samuel Kloft
13. Der Anfang des Glaubens ist das Gebet 157
Anna Babbel
14. Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein 166
Bettina Becker
15. Mit Gott Tür an Tür – das bunte Kleid 173
Stefanie Kloft

Einführung

Stefanie Kloft

Vielleicht ist das ein seltsamer Start, aber ich würde euch, liebe Leserinnen und Leser, zu Beginn gern sagen, was dieses Buch nicht ist: Dieses Buch ist keine Rezeptsammlung, kein Kochbuch, das Zutaten, Mengenverhältnisse und Arbeitsschritte auflistet, mit denen man am Ende zu einem sattmachenden und bestenfalls schmackhaften Ergebnis kommt. Es bietet keine Handlungsempfehlungen für die drängenden Fragen schrumpfender Kirchen und Gemeinden. Ihr werdet auch keine Missionsstrategien finden, keine Glaubenskurse oder Strukturoptimierungsvorschläge. Wenn ihr danach sucht, muss ich euch leider enttäuschen.

Dieses Buch ist eher ein Reiseführer. Es lädt euch ein auf eine Reise in ein vielleicht noch unbekanntes, fremdartiges und möglicherweise auch bedrohlich wirkendes Terrain. Ihr habt die Möglichkeit, aus sicherer Entfernung zu beobachten oder tiefer einzutauchen. Dieses Land heißt „Platte“. Ich bin mir sicher, jede und jeder von euch ist an den Grenzen dieses Landes schon mal vorbeigekommen. Der Name steht sinnbildlich für all die Straßenzüge und Vororte, die Stadtviertel und Wohnhäuser, um die wir lieber einen Bogen machen. In ihrer Nähe fühlen wir uns unwohl. Wir durchqueren sie lieber mit dem Auto als zu Fuß und wenn möglich am liebsten gar nicht.

Der Name steht für graue Fassaden und ungepflegte Vorgärten, für viele Menschen auf wenig Raum, die wenig haben und viel aushalten müssen.

Ihr werdet Menschen begegnen, die sich in dieses Land verliebt haben und es nicht mehr verlassen möchten. Sie sind Zugezogene und Lernende. Manchmal verlaufen sie sich noch in den Straßen, manchmal geraten sie in Sackgassen. Aber all diese Menschen eint, dass ihr Herz für die Bewohner und Bewohnerinnen von „Platte“ schlägt.

Wahrscheinlich braucht diese Reise Überwindung. Die Überwindung der eigenen Denkschranken, der Milieugrenzen unserer angestammten Umgebung. Die Überwindung der Regeln und Gebräuche, die wir in Kirche und Gemeinde für selbstverständlich erachten.

Vielleicht wird die Reise streckenweise anstrengend oder unbequem. Wir werden unser Tempo drosseln müssen. Genau dann bleibt uns die Zeit, hinzuschauen: In ungepflegten Vorgärten und unter widrigen Bedingungen blühen die widerstandsfähigsten Blumen. Und wir werden hinhören – auf das, was die Menschen in diesem noch unbekanntem Land zu erzählen haben; was wir von ihnen lernen können.

Und auf das, was Gott über sie zu sagen hat. Denn er wohnt mit ihnen Tür an Tür. Schon immer.

5. Mit Gott Tür an Tür – rosa Turnschuhe

Stefanie Kloft

Es war mitten im ersten Corona-Lockdown, alle unsere Arbeitsbereiche waren geschlossen, aber wir gingen nicht nach Hause. Stattdessen wurden wir kreativ – wie könnten wir den Menschen in ihren beengten Plattenbauwohnungen den Lockdown angenehmer gestalten? Ihnen ein wenig Licht bringen? Der Frühling stand vor der Tür und die Kinder hockten hinter grauen Häuserfassaden. Eine unserer Ideen war, kleine Pakete mit Bastelmaterial zu verteilen und die passenden Anleitungen zu filmen und online zur Verfügung zu stellen. Eines Tages bekam ich eine Nachricht von einer mir unbekanntem Nummer: Sie wären vier Geschwister und hätten auch gern ein Kreativ-Paket. Und, übrigens, ihre Freundinnen auch.

So bekam ich mitten im Lockdown Kontakt zu Janine, einer alleinerziehenden Mutter. Als Begegnungen wieder möglich waren, lud sie mich zum Kaffee ein. Ihre Geschichte war bewegend wie schrecklich – ihr Partner war am Vorabend der geplanten Hochzeit an einem unerkannten Herzfehler verstorben, im Arm der Tochter. Der Verlust war für Janine so traumatisch, dass sie nie wieder richtig auf die Beine kam. Eine gerichtlich bestellte Betreuerin organisierte Janines Leben. Die beiden ältesten Kinder litten unter depressiven Verstimmungen und waren verhaltensauffällig. Auf ihrem Balkon türmten sich gesammelte Pfandflaschen als Symbol einer kleinen, hart erkämpften finanziellen Freiheit.

Ich fragte Janine, womit ich ihr eine Freude machen könnte.

„Ich hätte gern Turnschuhe“, sagte sie, „von Nike. Das sind die Einzigen, die mir passen.“ Und dann schämte sie sich ein bisschen. „Am liebsten in Rosa.“

„Warum sind das die Einzigen, die dir passen?“, fragte ich.

Sie deutete auf ihren Fuß, ein alter, schlecht verheilter Bruch hatte eine Fehlstellung und einen Gehfehler zur Folge. „Ich bin ein ungewolltes Kind.“

Ich besorgte die Schuhe. Das nächste Mal besuchte Janine mich im Büro. Die Turnschuhe passten, waren rosa und sie war überglücklich. Nach einem gemeinsamen Kaffee verabschiedeten wir uns und Janine war schon halb die Treppe hinuntergestiegen, da drehte sie sich noch einmal um. „Das habe ich nicht gedacht“, meinte sie nachdenklich, „dass es Menschen gibt, die helfen, ohne etwas dafür zu erwarten.“

Diese Begegnung ging mir lange nach.

Helfen ohne Erwartungen. Bedingungslos.

Ich hatte ein Danke bekommen, ein ziemlich überschwängliches sogar. Hatte ich es erwartet? Wahrscheinlich schon. Zumindest gewünscht. Darüber gefreut auf alle Fälle.

Wenn wir uns als Kirche, als christliche Gemeinschaft, Menschen zuwenden, geschieht das wirklich bedingungslos? Können Menschen Teil unserer Kirchen und Gemeinschaften sein, ohne dass wir Veränderung, geistliche Entwicklung, Mitgliedschaft oder ein Bekenntnis zum Glauben erwarten? Bieten unsere Gemeinschaften Zugehörigkeit und Liebe ohne Kleingedrucktes? Sind wir überhaupt in der Lage, bedingungslos zu lieben?

Ich glaube, es ist sehr menschlich, unsere Investition in andere an Erwartungen zu knüpfen, mindestens an ein Danke. Für unsere Spenden an christliche Werke Wirkung zu erwarten, bestenfalls Bekehrungszahlen oder Kircheneintritte.

Und ja, es passiert: Wir verkündigen den Menschen die Liebe Gottes und wenn sie interessiert sind, nennen wir den Preis. Wir ziehen das Kleingedruckte aus der Tasche.

Neulich stieß ich in den sozialen Medien auf das Posting einer christlichen Influencerin. „Ist Gottes Liebe wirklich bedingungslos?“, warf sie auf, um zu dem Punkt zu kommen, Gottes Liebe sei nicht bedingungslos, aber unveränderlich und endlos. Sie rufe uns zur Veränderung.

In den Kommentaren entbrannte eine Diskussion: Ob wir Menschen, die noch nicht mit Gott in Berührung gekommen sind, wirklich sagen wollen, dass Gottes Liebe nicht bedingungslos ist? Natürlich nicht. Denen möchten wir die Liebe Gottes als bedingungslos vorstellen, doch wenn man beginnt, Jesus nachzufolgen, dann erwartet Gott Veränderung, dann ist seine Liebe quasi an Bedingungen geknüpft.

Mit dieser Argumentation kann ich wenig anfangen. Wenn dem so wäre, ist Gottes Liebe nicht nur nicht bedingungslos, sondern auch nicht unveränderlich.

Was ich in den alltäglichen Begegnungen mit zerbrochenen, niedergeschlagenen Menschen – mit „ungewollten Kindern“ wie Janine – erlebe, ist, dass vor allem bedingungslose Liebe sie berührt. Ich muss nicht darum kämpfen, gesehen zu werden, muss meine Liebenswürdigkeit nicht unter Beweis stellen. Ich muss nicht werden, ich darf sein.

Wenn das ganze Leben ein Kampf ist, dann lautet die Gute Botschaft nicht: Jesus nachzufolgen bedeutet, sein Kreuz auf die eigenen Schultern zu nehmen. Sie lautet: Wer Jesus nachfolgt, darf zur Ruhe kommen, darf ganz Kind sein. Gewolltes Kind.

Die Liebe Gottes, aus der wir selbst schöpfen, richtet die Niedergeschlagenen auf, macht ungewollte Kinder zu Königskindern.

Gottes Liebe stellt keine Bedingungen, sie verwandelt.

Wir sind es, die Erwartungen haben: auf Umkehr, auf Buße, auf Veränderung des Lebensstils.

„Nachfolge hat einen Preis“, war unter dem Posting zu lesen. „Gottes Liebe ist nicht billig.“

Was vermittelt so eine Haltung? Wenn Menschen Jesus nachfolgen, müssen sie doch erkennen, dass sie noch nicht gut genug sind,

sie müssen ihm ähnlicher werden, ihr Leben heiligen – um es in frommen Worten auszudrücken. Sie müssen etwas dafür tun, eine Veränderungsleistung erbringen, weil Gott sie doch liebt.

Gottes Liebe ruft nicht zur Veränderung, sie wirkt sie.

Gott selbst schafft beides – den Wunsch nach Veränderung und die Kraft, dass sie gelingt (vgl. Philipper 2,13).

Wie ein Keimling, der zum ersten Mal von der Sonne berührt wird und zum Licht strebt, richten sich Menschen auf, wenn sie mit Gottes Liebe in Kontakt kommen. Sie stehen gerade, mit all ihren Lebensbrüchen, ihren fragwürdigen Entscheidungen und Verfehlungen. Sie stehen gerade – nicht aufgrund von Verurteilung, sondern aufgrund von Verwandlung.

Gottes bedingungslose Liebe fließt durch uns hin zu den Menschen. Wir sind geliebt und dadurch können wir Menschen hineinlieben in die Gegenwart Gottes.

Wir dürfen Veränderung erwarten – nicht für Liebe, sondern durch Liebe.

„Der tiefste Grund für unsere Zuversicht, unsere Hoffnung, liegt in der Liebe Gottes zu uns: Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.“ (1. Johannes 4,19)

Wir lieben – nicht, weil Gott uns zuerst herausgefordert oder zu rechtgewiesen oder zur Veränderung angespornt hat.

Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.

15. Mit Gott Tür an Tür – das bunte Kleid

Stefanie Kloft

Ungeduldig riss mir die schwächliche Siebenjährige mit den verwaschenen Leggings mein Mitbringsel aus der Hand. Es war eine Papiertüte mit gebrauchter Kleidung, die sie sofort begutachtete und mit Begeisterungstürmen versah. Eine pinke Bluse, ein Paar Sportschuhe, ein T-Shirt mit „Hello Kitty“-Pailletten. Und ein rosa-türkis-gelb-gestreiftes Sommerkleid.

„Guck mal!“, rief sie überwältigt und hielt ihrer Mutter das Kleidungsstück unter die Nase. „Ein Kleid! Für mich! Und es ist bunt!“

Seit mehr als zehn Jahren begleite ich eine Familie, eine sehr herausgeforderte Familie. In Milieus gesprochen würde sie dem Prekariat angehören, der Unterschicht. Die Teenie-Tochter, die ich ins Erwachsenwerden begleitet habe, ist inzwischen selbst Mutter. Aufgrund ihrer Bildungsferne und ihrer kognitiven Einschränkungen fällt es ihr, genau wie der eigenen Mutter, schwer, die Kinder auf ihrem Entwicklungs- und Bildungsweg zu begleiten. Oft scheitert sie bereits an den täglichen Herausforderungen – pünktliches Aufstehen, wettergerechte Kleidung, gesundes Essen, Hilfe bei den Hausaufgaben.

Manchmal bringt mich die Begegnung mit ihr an meine Grenzen, manchmal verliere ich die Geduld, manchmal fehlt mir das Verständnis. Augenhöhe? Dienende Haltung? Manchmal klaffen Wunsch und Wirklichkeit auseinander. Und das ist einfach menschlich.

Ich möchte lernen, Menschen durch Gottes Augen zu sehen: geliebte Kinder, verlorene Schafe, für die er alles stehen und liegen lässt, um zu ihnen zu gelangen: in ihre Lebenswirklichkeit, in ihre Nachbarschaft. In ihre Platte.

Und dann sehe ich eine entwurzelte junge Frau, ohne Familie, ohne tragende, stabile Bindungen. Ein Vater, der in ihrem Leben nie Verantwortung übernommen, nie eine Rolle gespielt hat. Ihre Mutter ist viel zu früh verstorben. Die Beziehung zu den Geschwistern ist geprägt von Missgunst und Streit.

Wo kann ein Mensch wie sie Wurzeln schlagen und blühen?

Wo finden Kinder wie ihre einen sicheren Ort zum Entfalten der Dinge, die der Schöpfer in sie hineingelegt hat?

Wo begegnen sie Gott, dem liebenden, suchenden Vater, der heruntergekommen ist in ihre Lebensrealität, in ihre Verhältnisse? In ihrer Nachbarschaft?

Ich habe den innigen Wunsch, dass unsere Kirchen und Gemeinden sichere, wertschätzende Orte schaffen, an denen Menschen sein können und nicht erst werden müssen.

Ich wünsche mir von Herzen, dass Menschen diesen Ort zum Blühen finden. Und zugleich beobachte ich, dass Kirche und Gemeinde oft nicht leicht zu finden sind; dass die Wege zu weit sind – für die Füße und für die Herzen.

Gottesdienste und Veranstaltungen, die hauptsächlich auf Wissensvermittlung ausgerichtet sind, werden kaum Menschen aus bildungsfernen Milieus ansprechen. Zu groß ist die Angst, nicht zu verstehen, was gesagt wird und damit die eigene Unzulänglichkeit zugeben zu müssen, nicht mitreden zu können, nicht dazuzugehören – auch aufgrund der Sprache, des Verhaltens, der Kleidung.

Hier ist kein Platz für dich.

Kirche trägt häufig Kleider Ton in Ton. Das ist schick und modern – nicht nur in der Modebranche. Es bleibt zwar Platz für Schattierungen, jedoch kaum für harte Kontraste. Gleich und gleich gesellt sich gern, das ist per se nicht problematisch. Problematisch wird es erst, wenn diese Vorstellung von Gemeinde als allgemein-

gültig verstanden wird. Wie oft erwarten wir wie selbstverständlich, dass Menschen, die völlig anders sozialisiert sind, sich an unsere Abläufe, Regeln und Gebräuche anpassen? Dass sie, wenn sie beginnen, Jesus nachzufolgen, den Sprung vom Rand in die Mitte der Gesellschaft in wenigen Wochen oder Monaten schaffen sollen, der soziologisch gesehen knapp zweihundert Jahre dauern kann. Und wir bewerten: Unsere Kultur, unsere Gewohnheiten sind gut und richtig. Ihre Kultur, ihre Gewohnheiten sind verbesserungswürdig.

Wie oft setzen wir Nachfolge mit sozialem Aufstieg gleich?

Wenn Jesus mit dieser Haltung unterwegs gewesen wäre, hätte sein Tun wohl kaum Wirkung entfaltet. Stattdessen ist er – im wahrsten Sinne des Wortes – hinabgestiegen.

Und wir sollten es ihm gleichtun.

Ich wünsche mir, dass wir die bunten Kleider der Vielfalt geistlicher Formen und Gemeinden anziehen. Dass wir beginnen, die Grenzen in unseren Köpfen und Herzen abzubauen. Lasst uns anfangen, Blühorte zu gestalten. Gemeinde auf Menschen zuzuschneiden und nicht Menschen auf Gemeinde.

Lasst uns nicht mehr so sehr danach suchen, was uns fehlt – an Erkenntnis, Finanzen oder Strukturwandel; lasst uns danach suchen, wer uns fehlt.

Es ist Gottes Mission, aber unser Auftrag. Er lautet nicht: „Wartet, bis die Menschen euch finden.“

Sondern: „Geht hin, bis in die dunkelsten Winkel und die schäbigsten Gassen. Ich erwarte euch dort.“